

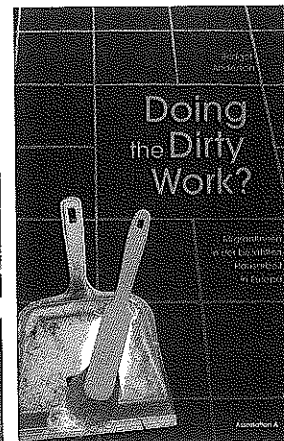
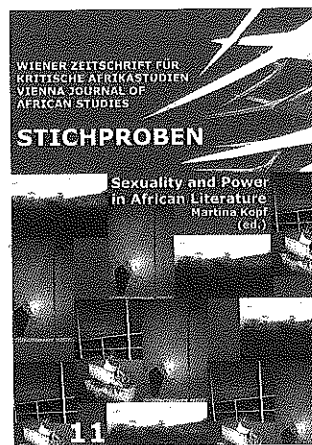
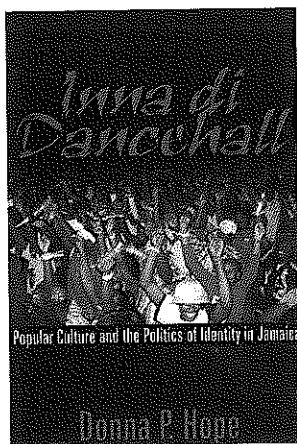
Donna P. Hope
Inna di Dancehall: Popular culture and the politics of identity in Jamaica
 Kingston u.a.: University of West Indies Press 2006

Dancehall Events finden seit einiger Zeit auch in Österreich regelmäßig statt und erfreuen sich großer Beliebtheit. Dancehall – in den 1980er Jahren in Jamaika populär geworden – steht in der Tradition jamaikanischer Widerstandsmusik der 1960er und 1970er Jahre (z.B. Mento, Ska, Dub, Rocksteady, Roots, Rock Reggae) und hat die Wurzeln in den jamaikanischen Soundsystemen der 1950er und 1960er Jahre. Die jamaikanische Soziologin Donna P. Hope – selbst bezeichnender, aber kritischer Dancehall Fan – setzt sich in „Inna di Dancehall“ mit der Entstehung des Dancehalls sowie mit Sexualität, Gender, Homophobie und Gewalt im Dancehall auseinander. Die Autorin bezieht dabei in ihren Analysen die sozialen, ökonomischen und politischen Gegebenheiten in Jamaika mit ein. Z. B. führt sie den Erfolg der *Dancehall queen* Carlene auf deren sozio-ökonomischen Hintergrund (Mittelschicht) und deren relativ helle Hautfarbe zurück. Lady Saw wird im Gegensatz dazu zwar als „Queen of Slackness“ akzeptiert, aber die Popularität von Carlene hat Lady Saw aufgrund ihrer dunkleren Hautfarbe und ihrer Herkunft (ArbeiterInnenklasse) nicht erreicht. Hope zeigt somit den Konnex von Dancehall und den „Race/class/colour“-Unterschieden, die die sozio-politische Hierarchie der jamaikanischen Gesellschaft bestimmen, auf. „Inna di Dancehall“ ist eine kritische Hymne an den Dancehall – mit all seinen positiven und negativen Aspekten –, der ich mich nur anschließen kann.

Ulrike Replik

Martina Kopf (Ed.)
Sexuality and power in African literature (Stichproben 11)

Wien: ECCo 2006
 Die elfte Ausgabe der *Stichproben: Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* fokussiert das Thema Sexualität und Macht in der afrikanischen Litera-



tur. Ein Anliegen dieses mehrsprachigen Bandes ist es – so die Herausgeberin Martina Kopf –, Literatur als einen Ort sichtbar zu machen, der sowohl Ausbeutung und Unterdrückung von Sexualität reflektiert als auch selbstbestimmte Konzepte von Erotik und Begehren thematisiert. Und ein weiterer Aspekt ist jener der Manifestation von – unterschiedlichsten – Geschlechterkonzeptionen. Taiwo Olorunfoba-Oju analysiert am Beispiel nigerianischer Spielfilme die Repräsentation von weiblichen Strategien, Sexualität im Kampf um Macht und Kontrolle einzusetzen. Die Beiträge von Felicity Palmer, Bettina Weiss und Julian Tappich beschäftigen sich mit der literarischen Inszenierung von Begehren und Erotik in den Werken Ivonne Veras (Simbabwe), Dianne Cases (Südafrika) und Werewere Likings (Kamerun) und untersuchen dabei u.a. die Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen. Renaud Lagabrielle richtet seinen Blick auf männliche Homosexualität am Beispiel des tunesischen Autors Eyet-Chékib Djaziri und zeigt die enge Verknüpfung von Homophobie und Abwertung des Weiblichen in der Gesellschaft auf. Und für diejenigen, die sich nach dieser anregenden Lektüre weiter mit dem Thema (u.a. auch lesbischer) Sexualität in Afrika beschäftigen möchten, bietet die Literaturbesprechung Hanna Hackers zahlreiche Tipps zum Weiterlesen.

Rosa Zechner

Bridget Anderson
Doing the Dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa

Berlin/Hamburg: Assoziation A 2006
 Das Buch der Soziologin Bridget Anderson basiert auf empirischen Untersuchungen der Autorin in Athen, Barcelona, Bologna, Berlin und Paris und nimmt rassistische und sexistische Zusammenhänge innerhalb der „häuslichen“ Unterdrückungsverhältnisse bezahlter migrantischer Hausarbeit des Nordens unter die Lupe: Wer macht die Schmutzarbeit? Wie schauen die Arbeits- und Lebensbedingungen migrantischer Hausarbeiterinnen in den Privathaushalten Nord- und Südeuropas aus? Dabei unterscheidet Anderson zwischen „Live-in“- und „Live-out“-Arbeit, also lebt die Migrantin gleichzeitig in dem Haushalt, in dem sie arbeitet, oder lebt sie auswärts. Der weitaus größte Teil der migrantischen Hausarbeiterinnen arbeitet ohne Vertrag, Versicherungsschutz, Arbeiterlaubnis und/oder Aufenthaltsstatus in den Privathaushalten. Die konkreten Arbeitsbedingungen wie Lohn, Arbeitszeiten, Arbeitsbereiche, Fahrtkostenerstattung und Krankengeld werden im privaten Gespräch zwischen Hausarbeiterin und ArbeitgeberIn verhandelt und sind vom „good will“ bzw. der Willkür der ArbeitgeberInnen abhängig. Die Herausgeberinnen der deutschen Ausgabe, Doris Schierbaum und Monika Becker, fassen die asymmetrischen Machtverhältnisse in der migrantischen Hausarbeit mit folgender Stellungnahme zusammen: „Wir sind dagegen, den Streit um die Verteilung der Reproduktionsarbeit mit der Einstellung einer Hausarbeiterin zu beenden und ad acta zu legen.“

Katja Schröckenstein